

Die Abhandlungen eröffnet GERHARD FOUQUET mit einem Aufsatz über „Städtische Lebensformen im Mittelalter. Neue Perspektiven und neue Forschungen“. MANFRED WILDE analysiert unter einem sozial- und rechtsgeschichtlichen Blickwinkel sowie unter topographischen Gesichtspunkten „Jüdische Wohnplätze und Freihöfe im Spätmittelalter“, wobei er sich auf die Sonderrechtsbereiche in den Städten Torgau, Belgern, Dommitzsch, Grimma, Schkeuditz, Delitzsch, Düben und Eilenburg konzentriert. HELMUT BRÄUER berichtet „Über die *gemeynen arbeitler* oder *Tagelöhner* in obersächsischen Städten während der frühen Neuzeit“. Seine alltags-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Beobachtungen stehen im Zusammenhang zu seinen übergreifenden Forschungen bezüglich der Armut und Armutsbekämpfung im vorindustriellen Sachsen. ULRICH HAHNEMANN informiert über „Die Entwicklung der Knopfindustrie als Teil der sächsischen Textil- und Bekleidungsindustrie“ in den Jahren 1763 bis 1815; die von ihm diskutierten Forschungsergebnisse gründen sich vorrangig auf seine im Jahr 2002 an der TU Chemnitz verteidigte und von Reiner Groß betreute Dissertation. Gleiches gilt für NINA KRÜGER, die über „Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen und sein Verhältnis zu den Landständen der sächsischen Erblande“ geforscht hat. Anschaulich schildert sie die konfliktbeladenen Auseinandersetzungen auf dem Landtag von 1692, dem Deputationstag von 1693 und dem Konventtag von 1694 und betont, daß die harte Gangart der sächsischen Kurfürsten gegenüber ihren Ständen von Johann Georg III. und Johann Georg IV. begründet worden ist. Friedrich August I. hat also nur die Politik des Vaters und Bruders fortgesetzt; diskutieren kann man freilich über Krügers These, daß August der Starke den Einfluß der Stände „weitestgehend zurückgedrängt“ habe. Die Abhandlungen des Jahrbuchs werden von DIETMAR STÜBLER beschlossen, der über die Berichte des „Königlich-Sächsischen Agenten Ernst Platner“ aus Rom 1831/32 referiert; in erster Linie ist sein Aufsatz ein Beitrag zur „Revolution im Kirchenstaat (1831/32)“. – 26 Rezensionen und Annotationen runden den 22. Band des Jahrbuchs für Regionalgeschichte ab.

Leipzig

Uwe Schirmer

*

GÜNTER MANGELSDORF, Göritz – eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg, mit Beiträgen von ULRICH CREUTZ und HENNING BUCK, Greifswalder Mitteilungen (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, Bd. 6), Peter Lang, Frankfurt/M. u. a. 2003. – 162 S., 57 Abb.

Die Arbeit legt in übersichtlicher Gliederung, in abgewogenen Dimensionen und straffer Auswertung die Ergebnisse einer von 1977 bis 1985 laufenden Forschungsgrabung vor. Sie verkörpert einen beachtenswerten Baustein zur archäologischen Wüstungsforschung. Sie zeigt dabei die Schwierigkeiten der hochmittelalterlichen Siedlungsarchäologie, die im Nachweis von Baumerkmalen der Häuser hier und auch anderswo größeren Unsicherheiten gegenübersteht als bei älteren vor- und frühgeschichtlichen Perioden, die am Ort durch zwei Grubenhäuser der frühen römischen Kaiserzeit vertreten sind. Die Grabung zeigt auch, wie wenig konkret die Erkenntnismöglichkeiten zu Siedlungs- und Flurformen allgemein sind, und daß eindeutige archäologische Erkenntnisse zu Siedlungsstrukturen, Dorfgestalt, Gehöftgrößen zu den glücklichen Ergebnissen der Wüstungsarchäologie gehören. So erweisen sich Siedlungskunde und historische Geographie als notwendige Partner zur interdisziplinären,

optimierten Auswertung der hochmittelalterlichen Siedlungsverhältnisse bei deutlicher Lückenhaftigkeit und begrenzter Aussage der archäologischen Befunde. In Göritz wurde ein Töpferofen ergraben, aber kein Backofen, der als vorhanden vorausgesetzt werden muß. Es fehlen generell Hinweise auf Wirtschaftsbauten. Diese Problematik der Wechselseitigkeit von Quellenausschnitten und -lücken soll angesprochen, jedoch nicht abgehandelt werden. Es erscheint sicher, daß das Ausbleiben erhoffter Ergebnisse nicht nur den Eingriffen durch Ackerbau sowie Anlegen von Mieten und Erdsilos angelastet werden kann, sondern ebenso in der primären Schichtenbildung begründet liegt.

Göritz befindet sich am Gohlitz-See südlich von Kloster Lehnin und erscheint durch die Verbindung mit dem Kloster historisch gut, bereits im 12. Jahrhundert sicher beleuchtet. Vom zeitlichen Rahmen zeigt sich das Beispiel Göritz optimal. Das Dorf hat „nach Ausweis aller Funde und Befunde nur kurze Zeit im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert bestanden und wurde dann aufgegeben“. Die Analyse des Friedhofs von 144 Bestattungen geht von einer 40jährigen Belegung aus und erschließt für das zugehörige Dorf eine Zahl von 70 Einwohnern – „6–7 Säuglingen, etwa 17 bzw. 11 Kindern der Altersklassen Infans I bzw. II, 4–5 Jugendlichen, sowie 19–20 adulten und 9–10 älteren Erwachsenen.“

Der Kern der Siedlung nahm eine Fläche von 75 m x 75 m nördlich des Friedhofes ein. Diese war „wahrscheinlich zeilenförmig bebaut. Anhand der aufgedeckten Herdstellen kann ... mit dem Vorhandensein von mindestens 5 Häusern gerechnet werden, wahrscheinlich waren es aber bis zu 8 oder 10. Am südwestlichen Rand der Hauszeile befand sich ein hölzerner Kastenbrunnen.“ „Von den Häusern konnten lediglich die mit Feldsteinen durchsetzten Lehmestriche festgestellt werden.“ Es „waren pfostenlose Ständerbauten auf einer wohl hölzernen Grundschwelle und möglicherweise Blockbauten.“ Die Siedlung wurde friedlich verlassen. Die kurze Belegung geht übereinstimmend aus Fundmaterial und schriftlicher Überlieferung hervor.

Die das Fundbild bestimmende Kugeltopferkeramik wurde vor Ort in einem liegenden Töpferofen hergestellt. Da in den Gruben um den Ofen neben der normalen Kugeltopferkeramik auch helltonige hart gebrannte Keramik mit roter Bemalung nach Pingsdorfer Art angetroffen wurde, zieht man den Schluß, daß „die offenbar am Ort im aufgefundenen Töpferofen hergestellt worden ist“. Erläutert wird das nicht. Gab es in der Nähe verschiedene Tonvorkommen? Wurde die Tonmasse durch Ausschlämmen und Vorbehandlung aus dem gleichen Material gewonnen, das zu Kugeltöpfen verarbeitet wurde? Wurde Ton von verschiedenen Gruben über größere Entfernungen bezogen? (offenbar unter den Bedingungen des Dorfhandwerks!)

Der vollständig ergrabene Friedhof zeigt das Bild eines „deutschen“ beigabenlosen, in Reihen angelegten Gräberfeldes ohne spätslawische Reminiszenzen, die man nach der regionalen Lage erwarten könnte. Neben dem Erfassen von bemerkenswerten Krankheitssymptomen kommt die anthropologische Bearbeitung durch ULRICH CREUTZ (Gebisse HENNING BUCK) zu der Gesamteinschätzung: „Allem Anschein nach lebten die Göritzer Bauern im Bereich des Existenzminimums, zusammengeschweißt zu einer Notgemeinschaft, in der körperliche Unzulänglichkeiten des einzelnen durch einen anderen oder durch das Kollektiv insgesamt kompensiert wurden – bis die Gegebenheiten nach kaum zwei Generationen zum Nebeginn anderenorts zwangen.“ Damit ist Göritz in die Reihe der „Fehlgründungen“ einzugliedern.